

# Rezensionen = Comptes-rendus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **4 (1910)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## REZENSIONEN — COMPTES-RENDUS

---

**P. Bonaventura Egger, O. S. B., Dr. theol., Geschichte der Cluniazenserklöster in der Westschweiz bis zum Auftreten der Cisterzienser.** Freiburg (Schweiz), Universitätsbuchhandlung (Otto Gschwend) 1907. xvi u. 252 S. Preis Fr. 7.50.

« Das Verdienst der Äbte von Clugny besteht vor allem darin, dem Wirken der Reformpäpste die Wege geebnet, weite Kreise für deren Ideen empfänglich gemacht zu haben. » Soweit dieses Wort (S. 82) durch die westschweizerischen Cluniazensertifte verwirklicht wurde, hat der Verfasser obgenannten Werkes mit Erfolg nachzuweisen gesucht. In klarem Aufbau seiner Abhandlung macht er uns zunächst mit der Geschichte der einzelnen Niederlassungen bekannt. Unter ihnen sind die bedeutendsten Romainmôtier, Payerne, Bevaix und St. Viktor in Genf. Die Beziehungen zum Mutterkloster Clugny blieben sehr enge; so behielten Majolus und Odilo die Abtswürde von Romainmôtier und Payerne für sich. Odilo war aber nicht nur hier Abt, sondern zugleich auch Pfarrer von Bevaix und St. Viktor in Genf. War auch sein Nachfolger Hugo nicht mehr Abt von Romainmôtier, so lag selbstverständlich doch die Ernennung der *Prioren* in den Händen des Abtes von Clugny. Diese Beziehungen brachten manchen vornehmen Gast in das an dem Wege nach dem Großen St. Bernhard gelegene Romainmôtier. In Hugos Begleitung erschien daselbst im J. 1050 Papst Leo IX. Der Großprior Adraldus von Payerne, 1069 Bischof von Chartres, war Begleiter des Petrus Damiani.

Die Stellung der Cluniazenserklöster zu den Landesherren und dem Adel waren gute. Allgemein bekannt ist die Teilnahme Odilos von Clugny an der Königswahl zu Kamba und der cluniazensische Einfluß bei der Stiftung der Treuga Dei. Für die westschweizerischen Stifte kamen nach den Herrschern Burgunds die Edeln von Grandson in Betracht; starb doch Ebal von Grandson in der Kutte der Cluniazenser (S. 140, Anm. 3. — Vgl. hierzu Erasmus von Rotterdam « Colloquia », Funus, der für diese Sitte späterhin einen ganz andern Grund angibt). — In wirtschaftlicher Hinsicht ist es nicht uninteressant, zu sehen, in wie naher geschäftlicher Beziehung (Pferdezucht, Salinen) die weltlichen Großen des Landes zu den einzelnen Klöstern standen. So besorgte der Graf von Genf die Vogtei von St. Viktor in Genf, die Grafen von Hochburgund die Vogtei von Romainmôtier.

Der Einblick in die innere Organisation der einzelnen Priorate und in die Tätigkeit ihrer Bewohner tut dar, wie strenge jedes Amt geordnet ist; der Kämmerer erscheint als der offizielle Armenpfleger, der Cellerarius steht zugleich der Küche vor, deren Speisezettel (S. 200) sehr beachtenswert ist.

Gemäß dem Motto der Cluniazenser: « Nihil operi Dei praeponatur », ist der Gottesdienst groß und feierlich, lange das Chorgebet. Weniger trifft dies für die Handarbeit zu, hinsichtlich deren, wie manch anderer Punkte, der Verfasser mit freimütiger Kritik nicht zurückhält. Im Anhang bildet die Priorenliste eine wertvolle Ergänzung zu Mülinens *Helvetia sacra*. Das ganze Werk ist ein solider Baustein für eine Kirchengeschichte der Schweiz.

*Joseph Hürbin.*

**D'Alessandri Paolo, Atti di San Carlo riguardanti la Svizzera e suoi territorii.** Locarno, tipografia artistica, 1909. 4°. 427 Seiten. 6 Fr. Selbstverlag.

D'Alessandri bietet hier zum dritten Zentenarium der Kanonisation des hl. Karl die erste literarische Gabe des Schweizerlandes oder noch deutlicher ausgedrückt, die Gabe der italienischen Schweiz in vorwiegend italienischer Sprache; eine andere im Namen der deutschen Schweiz mit vorwiegend deutschem Charakter wird noch folgen. In jahrelanger Arbeit hat der Verfasser teils in Person, teils durch Kopisten in Mailand eine große Zahl von Briefen und andere auf die Tätigkeit des hl. Karl bezügliche schweizerische Materialien gesammelt und nun mit Geschick zu einer imponierenden Sammlung vereinigt. Des Herausgebers Verdienst darf umso höher angeschlagen werden, als das Unternehmen nur mit bedeutenden persönlichen Opfern zu Stande kam. Neben vielen unedierten Briefen finden sich jedoch im Buche nicht wenige, die bereits von Sala (*Documenti circa la vita di San Carlo*) und im *Bollettino storico della Svizzera italiana*, namentlich aber von Steffens-Reinhardt in den *Nuntiaturberichten Bonhominis* schon publiziert sind. Das letztere Werk kannte D'Alessandri bedauerlicher Weise nicht, obwohl dasselbe schon 1906 erschienen ist und auch in dieser Zeitschrift (1907, S. 146 ff.) eingehend besprochen wurde. Daß Fellers Biographie von Lussy und alle verwandten Bearbeitungen mangels Kenntnis der deutschen Sprache gänzlich unberücksichtigt blieben, kann man wenigstens verstehen. Weniger fremd hätten ihm Berthiers « *Lettres de Jean-François Bonomio* » sein sollen, die bereits 1894 in den Buchhandel gelangten.

Seitdem die italienischen Landvogteien sich in einen selbständigen Schweizerkanton verwandelten und der alte, langsame Transitverkehr über den St. Gotthard an die Eisenbahn übergang und sich fast in lauter Schnellzüge zerlegt hat, ist der Gotthard wieder stärker als je zum Grenzstein zweier Sprachen und zur wirklichen Scheidewand zweier Kulturen geworden. Auf dem Gebiete der historischen Forschung mühen sich nur ganz wenige Fachmänner ab, wenigstens eine dürftige Brücke zwischen beiden Sprachgebieten und ihrem geschichtlichen Material zu schlagen. Es berührt uns schmerzlich, D'Alessandri, der wenigstens von einem Buch des Rezensenten Kenntnis genommen, nicht zu diesen Brückenbauern rechnen zu können. Er entstellt die deutschen Namen wie ein Italiener vom reinsten Blute. Im ganzen Buche lesen wir statt Zumbrennen und

Hohenems beständig Zambruno und Hoenheims. Nur Spezialisten werden herausfinden, daß S. 336 Pietro Martire statt Martini, S. 256 Tennikon statt Tenni Ron, S. 257 Waser statt Baser, S. 234 Kuon statt Crien und ebenda Kündig statt Ryndigh und Leonem oder Löwum statt Lonum zu lesen. Die richtigen Namen dieser Vögte und Gesandten hätten in den Eidgenössischen Abschieden oder in Leu's Lexikon nachgeschlagen werden können. S. 128 lies Heinrich Scherer statt Schierrer, S. 416 Scolteto Schürpf statt Scolscho Schurph, ebenda Aegidius Fleckenstein statt Nereustein, F. N. Rustein oder Reustein und Flechensten, S. 417 Christoph Imhof statt Hinof. Seine Gattin heißt Anna Apro, nicht Orsola. Auf gleicher Seite ist Jakob Sonnenberg zu einem Sermenbrey zermalmt worden. Der S. 8 genannte Student heißt Kaspar von Flüe, nicht Flonfia, S. 156 ist statt Lichtig Lichtensteig zu lesen. Pietro Bondio sollte sich S. 161 nicht « come Ritter », sondern als Landrichter unterzeichnen. Der Kommissar von Locarno unterschrieb den 18. Oktober 1567 das Dekret betreffend das Gotthardhospiz nicht mit Zocus (Ludovicus ?) Helli de Harona, sondern mit Jodokus Hösli de Glarona. S. 398 lies zweimal Kadelburg statt Kagelberg, S. 399 Signor Galles Landrichter statt Landite, S. 390 Matthias Grieniger ohne Fragezeichen, S. 102 Corinaldo statt Curivaldo. S. 130 erklärt der Verfasser richtig einen Altar Luguzonis als Altar des hl. Lucius. Schon R. Rahn machte auf diesen tessinischen Äpler- und Hirtenpatron aufmerksam im Zürcher Taschenbuch 1887, S. 33, und E. A. Stückelberg hat neuestens diesen Heiligen zum Gegenstand eines Vortrages und einer Publikation gemacht. Seite 197 lies Abyberg statt Binbergh, Waser statt Vasser, Dietrich statt Hietri, Albrecht statt Alberch, Schmid statt Smilcht, S. 220 Adrian Kun statt Run, Vivenz statt Hinenzo. S. 218, 221 und anderwärts wird Compar fälschlich als Familienname aufgefaßt, welchen Irrtums sich übrigens früher auch der Rezensent schuldig machte.

Es wäre ein leichtes, diese Blütenlese noch wesentlich zu vermehren. In löblicher Weise werden die Fundorte an der Spitze jeden Aktenstückes genannt; die Angabe ist jedoch mancherorts unvollständig, zuweilen auch unrichtig. Schlechterdings das Bollettino storico zu zitieren, das nun 30 Jahrgänge hinter sich hat, geht nicht an. Statt l. c. (loco citato) zu schreiben, wäre ohne einen Buchstaben mehr zu verschwenden, doch unbedingt richtiger B. A. oder A. A. (Bibl. Amb. oder Archivio Arciv.) gesetzt worden, zumal zu Beginn neuer Abschnitte. An Platz zu weniger knappen Abkürzungen fehlte es ja nirgends, der größte Teil der betreffenden Zeile blieb nämlich leer. Statt hier und da für wichtige Stellen zur Kursivschrift oder zum Sperrdruck zu greifen, werden dieselben inmitten des Textes in Anführungszeichen gesetzt, ein Verfahren, das wenigstens uns Deutschen ganz fremd ist und das oft die Meinung wecken muß, als sei der übrige Text nicht wortgetreu wiedergegeben, was der Verfasser wohl nur selten beabsichtigte. Überhaupt zeigt diese Publikation, daß der Maschinensatz sich für wissenschaftliche Quelleneditionen gar nicht eigne und daß die kleine Geldersparnis sich anderweitig bitter räche.

Eine zweite, wertvolle Quelle eröffnet der Verfasser durch die Herausgabe der *Visitationsakten* des hl. Karl im Tessin. Der lateinische Original-

text erlitt ja manche Kürzung, aber dennoch bietet diese Partie eine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnisse vom Wirken Borromeos auf Schweizerboden. Auch für die Geschichte der Kunst und Architektur fällt gar manches ab. Die Kunststatistik von Dr. Rahn könnte nunmehr um viele sehr schätzbare Details ergänzt werden. In dem Umfange wie D'Alessandri hat ferner noch niemand die *Kanonisationsakten* ausgebeutet. Fast das sämtliche aus der Schweiz gelieferte und auf die Schweiz bezügliche Material des Heiligsprechungsprozesses wird hier in chronologischer Reihenfolge unter den andern publizierten Stücken sukzessive mitgeteilt. Es kommen namentlich der Kammerdiener des hl. Karl, Ambros Fornero, ein Freiburger, und der Stadtschreiber Rennward Cysat ausgiebig zum Wort. Daher wird das Buch trotz der gerügten Mängel auf unabsehbare Zeit einen Platz in der Literatur der katholischen Gegenreformation behalten.

*Eduard Wymann.*

---

**Thommen Rudolf, Die Rektoren der Universität Basel von 1469—1910.**

Sonderabdruck aus der Festschrift zur Feier des 450-jährigen Bestehens der Universität Basel. 1910.

Solange die Basler Matrikel nicht gedruckt ist, muß man mit jedem Beitrag zur Geschichte dieser ältesten Schweizer Universität, einer Stiftung des Papstes Pius II. v. J. 1459, zufrieden sein. Verfasser hat sich durch eine sorgfältige, mit knappen literarischen Verweisungen versehene Ausgabe der Rektorenliste ein wirkliches Verdienst erworben und damit die ältern Verzeichnisse verbessert und bis auf die Gegenwart fortgeführt. Neben dem offiziellen Eintrag im Wortlaut enthält dieselbe auch charakteristische Beigaben und zwar alle Zutaten, die sich auf Personen, die Hochschule und einige besonders wichtige historische Begebenheiten beziehen. Ein alphabetisches Namenregister bildet die willkommene Ergänzung dazu. Zu den bibliographischen Angaben erlaube ich mir noch folgendes hinzuzufügen: Ein Schreiben des Rektors Arnold Truchseß von Wolhusen, v. 1468, an Albrecht von Bonstetten befindet sich in dessen Briefwechsel, Quellen zur Schweizer Geschichte XIII, 12, abgedruckt. Ebenda, S. 47, gibt uns Marquard von Stein Aufschluß über die Bewerbung des nachmaligen Basler Rektors Joh. Rich von Richenstein um das Rektorat an der Universität Pavia im Jahre 1475.

*A. Büchi.*

---

**Fernand Mourret, L'Eglise et le Monde Barbare.** Deuxième édition.

496 p. 8°, Paris, Bloud, 1910. Prix : 6 fr.

Trop souvent les érudits qui s'occupent de l'histoire de l'Eglise sont, par leur naissance, ou par suite d'une fâcheuse évolution, des hommes du dehors. Ils voient nos dogmes, nos rites, nos usages, notre passé et notre présent, comme un étranger voit, en restant dans la rue, les verrières des

cathédrales ; c'est-à-dire qu'ils n'y comprennent pas grand'chose. Pour distinguer les détails des vitraux, pour en apprécier les couleurs et les nuances, il faut entrer. Justement, M. Mourret est un homme qui aime l'Eglise, qui en sait l'action bienfaisante, qui en admire l'incomparable grandeur. Il étudie, d'ailleurs avec un vrai sens critique, la ruine de l'Empire romain, la fin du paganisme — les origines chrétiennes de la France, de l'Angleterre, de l'Allemagne, de l'Italie, de l'Espagne, des pays slaves et scandinaves — la formation du pouvoir temporel du pape — l'œuvre civilisatrice de Charlemagne — les destinées de l'Eglise pendant la période troublée du démembrement de l'empire carolingien — la puissante action sociale de Nicolas I<sup>er</sup> — la triste et tragique histoire des papes du siècle de fer — l'œuvre restauratrice d'Othon I<sup>er</sup>. D'une lecture attachante, vraiment impartial et strictement scientifique, ce livre se recommande par un ensemble de qualités qu'on trouverait difficilement ailleurs<sup>1</sup>. Il serait parfait, et nous nous permettons cette observation dans le cas où une nouvelle édition serait destinée à voir le jour, s'il s'étendait un peu plus sur la vie intérieure de l'Eglise, et s'il accordait une importance un peu plus grande à l'histoire de l'Orient †.

M. B.

---

**Stephan Beissel, S. J. Entstehung der Perikopen des Römischen Messbuches. Zur Geschichte der Evangelienbücher in der ersten Hälfte des Mittelalters.** — Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung, 1907. Preis 4 Mark.

Es ist stets eine Freude, eine gediegene und wahrhaft wissenschaftlich ausgearbeitete Schrift in die Hände zu bekommen. Ein solches Werk von hohem Werte ist das Buch von P. Beißel über die Perikopen des römischen Meßbuches. Mit einem wahrhaft staunenswerten Fleiß hat der gelehrte Verfasser ein riesenhaftes handschriftliches und historisches Material verarbeitet, um einiges Licht über die noch wenig erörterte Frage nach der Entstehung des Perikopensystemes zu werfen. Zur Vergleichung zieht er zunächst die alten griechischen und syrischen Evangelienverzeichnisse, dann die evangelischen Perikopen, wie sie sich aus den Schriften des hl. Augustinus und Petrus Chrysologus ergeben, dann den Comes des hl. Hieronymus und das Epistelverzeichnis des Bischofs Viktor von Capua, dann die evangelischen Lesungen, wie sie sich aus den Homilien Leos und Gregors des Großen ergeben, dann das gallikanische, die spanischen, die

<sup>1</sup> Par ci par là, telle publication récente n'est pas mentionnée ; ainsi le *Bonifazius* de M. Schnürer, que l'édition de 1909 pouvait ignorer, mais que celle de 1910 devait signaler. De même on est quelque peu surpris de retrouver dans la seconde édition les fautes d'impression qui figuraient dans la première, v. g. *orbs romanus*, p. 129 ; *nédictins*, p. 149 ; *réglme*, p. 222, et d'autres moins insignifiantes, comme *Albert le Grand* pour *Alfred le Grand*, p. 74 ; 513 pour 593, p. 79 ; Dietricht de Niem, au *XI<sup>me</sup> siècle*, pour *au XIV<sup>me</sup>*, p. 465 ; etc.

Mailänder, die norditalienischen und süddeutschen, die englischen Evangelienverzeichnisse, dann dasjenige des hl. Burkhardt von Würzburg und der Pfalzkapelle Karls des Großen zu Aachen, die evangelischen Perikopen, wie sie sich aus den Homiliensammlungen des Alkuin und des Paulus Diakonus ergeben, herbei. Endlich behandelt er die Entwicklung der Perikopen von Pfingsten bis zum Ende der Weihnachtsoktav, dann von Epiphanie bis nach Christi Himmelfahrt und die Feste der Heiligen in den Perikopenverzeichnissen bis zum XII. Jahrhundert. Ein kleiner Irrtum ist mir aufgefallen. Auf S. 89 bemerkt der Verfasser, daß die Griechen noch im IX. Jahrhundert, die Syrer noch im XII. am Samstag vor Palmsonntag das Evangelium von der Auferweckung des Lazarus lasen. Der Verfasser scheint den heutigen orientalischen Ritus nicht zu kennen; sonst würde er wissen, daß der Samstag vor Palmsonntag auch noch heute einer der höchsten Festtage, der der Auferweckung des Lazarus, ist und daß darum das betreffende Evangelium heute wie durch alle Jahrhunderte an diesem Tage gelesen wird. Im übrigen wird man selten eine Schrift finden, die man so mit gutem Gewissen empfehlen und so nach allen Seiten hin loben kann.

*Max, Herzog zu Sachsen, Dr theol. et jur. utr.*

---

**Dr. Hugo Riemann. Kompendium der Notenschriftkunde. (Sammlung Kirchenmusik, herausgegeben von Dr. Karl Weinmann, Doppelbändchen IV und V, Verlag von Fr. Pustet, Regensburg 1910. 167 Seiten. Preis gebunden 2 Mark.)**

Riemann zeichnet hier in gedrängter Kürze die wesentlichen Etappen der notenschriftlichen Entwicklung, von der Buchstabenschrift der alten Griechen angefangen über die Vokalschrift des griechischen und lateinischen Mittelalters (Neumen und Mensuralnoten) bis zu den Instrumental-Notierungen (den Tabulaturen), sowie die Verbindung der Mensural- und Tabulaturzeichen in der modernen Tonschrift. Geschickt ausgewählte Faksimiles und Uebertragungen veranschaulichen die Darstellung, die überall auf den Ergebnissen der in den letzten Jahren zumal von Riemann selbst angestellten Untersuchungen fußt, auch auf solchen, gegen die sich begründeter Widerspruch erhoben hat. Dahin gehört die vollkommen verunglückte rhythmische Uebertragung der alten liturgischen Singweisen, die deshalb unangenehm empfunden wird, weil das Bändchen sich vornehmlich an unsere Kirchenmusiker wendet. Literaturnachweise fehlen gänzlich.

*P. Wagner.*

---

**Pierre Lorette : Petite Histoire de l'Eglise catholique au XIX<sup>me</sup> siècle.**  
1 vol. in-16. Prix : 1 fr. 20. (Bloud & C<sup>ie</sup>, 7, Place Saint-Sulpice, Paris VI<sup>e</sup>.)

Ce livre retrace à grands traits le tableau des luttes et des triomphes de l'Eglise catholique, au XIX<sup>me</sup> siècle. L'auteur divise l'histoire de ces luttes et de ces triomphes en deux grandes périodes. La première,

qui va de 1801 à 1850, est caractérisée comme étant celle d'une *renaissance* de l'Eglise catholique ; la seconde, 1850-1903, comme celle d'un grand *développement* de cette même Eglise. La première fait revivre rapidement la lutte contre le *gallicanisme* sous l'Empire et la Restauration ; puis la lutte contre le *libéralisme*, avec tous les beaux épisodes du mouvement généreux et enthousiaste de l'« Avenir » à ses débuts, de la lutte pour l'école libre, de la loi Falloux ; avec les tristes épisodes aussi de la défection de Lamennais, de l'hostilité contre les Jésuites. La seconde période est nettement partagée par les pontificats de Pie IX et de Léon XIII : le pontificat de Pie IX remarquable par les progrès dans l'organisation *intérieure* de l'Eglise (Question romaine, Syllabus, Concile du Vatican) ; le pontificat de Léon XIII, célèbre désormais par les conquêtes et les progrès du catholicisme dans différents domaines : dans la science, chez les chrétiens séparés, chez les infidèles, sur le terrain social enfin. Le volume de M. Pierre Lorette contient bien l'histoire d'une des périodes les plus agitées, les plus vivantes et les plus belles des annales du catholicisme.

Il semble qu'il y aurait dû être fait mention, en quelques mots, rapidement et clairement, comme le sait si bien faire l'auteur, des difficultés assez importantes qui eurent lieu entre cantons catholiques et cantons protestants de la Suisse et qui se terminèrent par la guerre du « Sonderbund ». M. Lorette, il est vrai, a surtout en vue la France. E.-S. D.

